

Neujahrsgross aus dem Jahr 1875

Autor(en): **Wild, Christiane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **275 (1996)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neujahrgruss aus dem Jahr 1875

CHRISTIANE WILD

(Der nachfolgende Brief ist 120 Jahre alt. Viele von der jüngeren Generation können die alte deutsche Schrift kaum lesen. Deshalb folgt hier eine Transkription.)

Am Neujahrsmorgen 1875
Theure, liebe Eltern!

Schon ist wieder ein Jahr verflossen, ein Jahr, das nicht mehr zurück kommt, und doch im Andenken bleibt. Wir wollen darum mit freudiger Hoffnung einem guten Jahr entgegen blicken. Der Neujahrstag ist für mich ein wichtiger Tag, denn ich weiss nicht, ob Ihr den nächsten Neujahrstag noch erlebet, oder nicht. Aber doch will ich hoffen, der liebe Gott möge Euch noch viele Jahre gesund und glücklich leben lassen. Für die Wohlthaten, die Ihr mir von meiner Wiege bis jetzt erwiesen habt, danke ich Euch vielmal, und wünsche Euch Glück, Heil und Segen. Ich will mich befeissen, so viel als möglich, um Euch die Wohlthaten zu vergelten, aber was mir nicht möglich ist, das wolle der liebe Gott Euch tausendfach vergelten. Dies wünscht von ganzem Herzen, Euer dankbarer Sohn

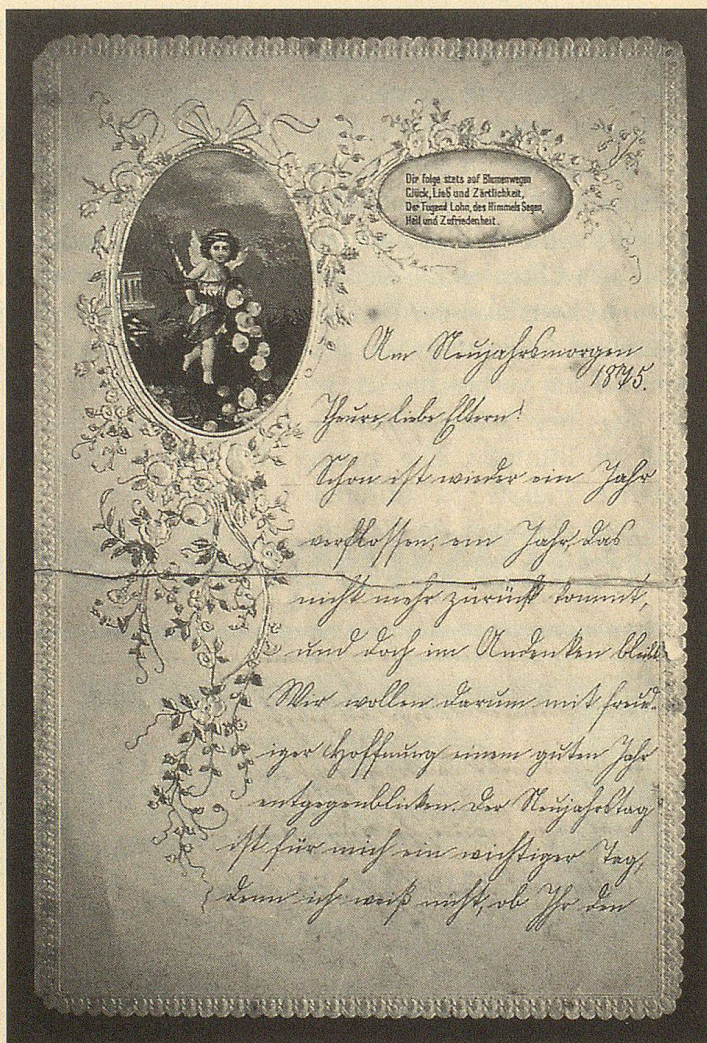
Ulrich Wild

Entdeckt wurde dieses Dokument beim Räumen eines alten Hauses in Urnäsch. Nach Aus-

kunft des Zivilstandsamtes war der vollständige Name des Schreibers: Johann Ulrich Wild, geboren wurde er im Januar 1862. Er starb im April 1944.

Als Johann Ulrich Wild diesen Brief am Neujahrsmorgen 1875 an seine Eltern schrieb, war er erst 13 Jahre alt. Beeindruckend

ist nicht nur die saubere Schrift, sondern vor allem der Inhalt des Briefes. Wie zeigt doch dieses Kind Gefühl, Verbundenheit sowie ein grosses Interesse am Wohlergehen seiner Eltern. Aufrecht macht er sich Gedanken über ihre Lebenserwartung. Verständlich, denn damals lebte die



Brief von
Ulrich Wild
an seine
Eltern



*Johann Ulrich
Wild, Hand-
sticker und
Organist in
Urnäsch, mit
Gattin.*

arbeitende Bevölkerung nicht sehr lange. Eine Chronik aus dem Jahre 1874 berichtet folgendes: «Die Lebenserwartung für einen Metallarbeiter in der Schweiz liegt bei 35 Jahren, für gutsituierte Bürger bei 55 Jahren und bei gutbestallten Geistlichen bei 64 Jahren.» Es war denn auch tatsächlich so, der Vater starb bereits zwei Jahre später.

Aus dem Leben von Johann Ulrich Wild ist nur wenig bekannt. Er war Handsticker und Organist. In dem Buch «Geschichte der Kirchengemeinde Urnäsch», herausgegeben 1942 von der Kirchenvorsteherschaft, wird berichtet, dass unter Pfarrer Altherr am 4. August 1878 die erste Kirchenorgel eingeweiht wurde. Als erster Organist amteete der damals erst 16jährige Ulrich Wild. Er blieb es 46 Jahre lang.

Ulrich Wild war in jungen Jahren nicht sehr wohlhabend. Das Silvesterchlausen bot ihm daher eine gute Gelegenheit, sich zusätzlich einige Franken zu verdienen. Das mit ausgiebigem «Zauren» und rhythmischem

Schellenklang verdiente Geld benötigte er zum Zahlen des Hauszinses. Im Sommer lief er meist ohne Schuhe herum. Auch an den höchsten Feiertagen erschien er mit «nackten Füßen» in der Kirche zum Orgelspielen. Pfarrer Paul Dammann fand, dass dies nicht der Würde eines Organisten entspreche und besorgte ihm ein Paar Sonntagschuhe.

Eine andere überlieferte Episode: In einem besonders schneereichen Winter sollte ein Begräbnis stattfinden. Der Verstorbene wohnte aber weit ausserhalb des Dorfes, und so verspätete sich der Leichenzug wegen des vielen Schnees erheblich. Organist Ulrich wollte aber nicht so viel Zeit in der leeren Kirche versäumen und ging noch einmal heim an seine Stickarbeit. Der Mesmer hatte den Auftrag, ihn zu rufen, sobald der Leichenzug in Sicht sei. Es ging nicht allzu lange, und in der Türe des Sticklokals erschien der Mesmer mit dem Ruf: «D' Lich chonnt!» Schnell, aber diesmal mit Schuhen, eilte Ulrich zur Kirche –

und es reichte noch. Typisch für damals waren auch die Erziehungsmethoden, mit denen Johann Ulrich seine Söhne erzog. Emil und Ulrich, die zwei ältesten, sollten nach einer Untat bestraft werden. Sie hatten die Wahl zwischen einer Tracht Prügel oder einer Woche keine Butter aufs Brot.

So ist dieser Neujahrsgross und die damit verbundene Lebensgeschichte zwar ein Stück Vergangenheit, vermittelt uns aber zugleich einen Eindruck von der spontanen, direkten und unverbildeten Art eines jungen Appenzellers des letzten Jahrhunderts.

Viele Fragen tauchen beim Betrachten dieses alten Briefes auf. Wie sah es in der Welt damals aus? Wie in der Schweiz? Das wohl wichtigste Ereignis für die Schweiz aus jener Zeit ist die Totalrevision der Bundesverfassung von 1848. Im Jahr 1874 wurde sie durch die Bundesversammlung in Kraft gesetzt. Sie wurde seither nie mehr einer Totalrevision unterzogen. Im Oktober des gleichen Jahres wird Henri Guisan, General der Armee im Zweiten Weltkrieg, geboren. Basel erhielt als erste Stadt der Schweiz einen zoologischen Garten. Am 1. Januar 1875 erschien in Zürich die humoristisch-satirische Zeitschrift «Nebelspalter». Etwas Süßes, wenn auch nicht Weltbewegendes, geschah ebenfalls in diesem Jahr: Daniel Peter erfand die Milchschokolade – und wie gerne geniessen wir sie heute noch.